

Panorama

GUTE PARTIE DES TAGES AVRIL LAVIGNE
Die kanadische Sängerin lobt sich selbst als potenzielle Partnerin. „Ich bin verdammt fantastisch“, sagte die 39-Jährige in einem Podcast. „Ich würde mit mir ausgehen.“



INTERVIEW JOHANNES SCHRÖDER

„Ohne Drill geht es nicht“

Der Comedian und Lehrer über faule Kollegen, anstrengende Eltern und die Stimmung im Klassenzimmer.

Seit Sie mit Bildungs-Comedy auf der Bühne stehen, sind Sie als Lehrer beurlaubt. Sie haben es also geschafft – der Hölle entkommen?
SCHRÖDER (lacht) Nein, es war nicht die Hölle. Und was ich jetzt mache, sehe ich nur als Auszeit, als Nebenweg. Ich habe sehr gern unterrichtet. Im Klassenzimmer war bei mir immer gute Stimmung. Das Lehrerzimmer ist der schwierigere Ort.

Ich dachte immer, das Lehrerzimmer ist der Backstagebereich für Lehrer, also ein Rückzugsraum, um sich zu erholen. Was kann da schwierig sein?

SCHRÖDER Ja, das Lehrerzimmer ist Backstage, da hält man sich auf kurz vor dem nächsten Auftritt in der Klasse. Aber es ist auch ein Ort, wo viel geklagt wird. Da macht sich die Erschöpfung breit. Im Klassenzimmer spürt man eher Jugendlichkeit, Frische, das geballte gesellschaftliche Leben. Im Lehrerzimmer geht es um Klausuren, Elterngespräche, Gesamtlehrerkonferenz, Notenlisten. Es lastet viel Druck auf den Lehrern. Aber im Lehrerzimmer helfen sie einander auch, trösten einander, sind ein eingeschworenes Team, um mit den fundamentalen Herausforderungen im Bildungssystem fertig zu werden. Da trifft sich eine große Selbsthilfegruppe. Von draußen hört man das Klopfen der Schüler, das wirkt wie Vietnam-Flashbacks, bevor es wieder hinausgeht.

Man könnte Ihren Erfolg als Lehrer-Comedian als Indiz für den schleimigen Zustand des deutschen Bildungssystems werten. Vielen bleibt nur noch das Lachen.

SCHRÖDER Lachen hilft auf jeden Fall. Ich habe das gesamte Leben an der Schule sehr intensiv wahrgenommen und bringe das aus meiner Sicht eins zu eins auf die Bühne. Die Arbeit mit Eltern zum Beispiel fand ich immer spannend. Auch Elternsprechtage habe ich gemocht. Sehr erhellend, wenn man dann mal die Eltern kennenlernen mit ihren hochbegabten Kindern Caspar, David und Friedrich. Da kann man seine Schlüsse ziehen. Den administrativen Teil von Schule

fand ich immer anstrengend. Eine Reform jagt die andere. Digitalisierung, ewig lange Lehrerkonferenzen, vier, fünf Stunden, da geht man mit dickem Kopf raus und fragt sich, wie man alles stemmen soll. Der Druck wird von oben nach unten weitergereicht, vom Bildungsministerium über die Konferenzen bis zu den Lehrern, die den Druck dann

kann sich als Beamter ausklinken, hat eine sichere Stelle, ist auf Lebenszeit unkündbar. Für manche ist das verführerisch. Wenn Lehrkräfte verbeamtet werden, feiern sie das. Man hat dann „Lebenslänglich“. Ich habe das auch gefeiert.

Brauchte es auch andere Fächer, um besser aufs Leben vorzubereiten?

Medienerziehung, Ernährung, Steuererklärung?

SCHRÖDER Ich glaube nicht, dass wir die falschen Fächer unterrichten. Ich glaube, das ist eher eine Frage der Methoden. Lesen, schreiben, rechnen, dafür kann man gar nicht genug tun. Genauso wichtig finde ich den gesamten künstlerischen Bereich. Wenn man erlebt, wie Kin-

Sie haben auch Theater unterrichtet.

SCHRÖDER Mit Begeisterung. Nirgends habe ich den Kindern so viel mitgegeben wie in der Theater AG. Plötzlich lesen sie einen Text und fragen sich nicht mehr, warum. Sie wollen ihn ja präsentieren. Sie haben Sprachinput, lernen, auf die Bühne zu gehen, sich selbst kennenzulernen, den Text zu spüren. Und plötzlich treten Schüler mit Ideen hervor, von denen man im Unterricht vorher noch nie etwas gehört hat.

Wir leben in einem Wirtschaftssystem, das viele Innovationen hervorbringt, um Dinge bequemer zu machen. Das bringt ökonomischen Erfolg. Lernen ist aber Mühe. Muss Schule darauf nicht beharren?

Schröder Ja. So altmodisch das klingen mag. Gerade grundlegende Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben, Fremdsprachen basieren auf Drill. Ich halte zum Beispiel nichts von der Methode „Schreiben nach Gehör“. Man muss erst Regeln lernen, ehe man frei drauflos schreiben kann. Grammatik und Rechtschreibung funktionieren wie Verkehrsregeln, damit man nicht ständig überlegen muss, wie man etwas schreiben könnte. Regeln muss man aber üben. Genau wie Vokabeln. Das ist Drill. Geht nicht ohne.

Gibt es für Sie einen Weg an die Schule zurück?

SCHRÖDER Natürlich! Ich habe weiterhin viel Kontakt zu Schulen und Institutionen, die Schule begleiten. Ich kann mir gut vorstellen, wieder als Lehrer zu arbeiten. Wenn ich Schüler im Publikum habe, erfreut mich immer daran, wie erfrischend unbestechlich und ehrlich sie sind. Junge Leute sind unsere gesellschaftliche Erneuerung. Sie zu erleben und durch sie die gesellschaftliche Entwicklung zu bezeugen, wird für mich immer spannend sein. Aber ich muss zugeben, dass ich es gerade auch genieße, mich nicht mehr im engen Lehrerkosmos zu bewegen.

DOROTHEE KRINGS FÜHRTE DAS INTERVIEW.



Der Lehrer und Comedian Johannes Schröder – mit Papier-Spucke-Kügelchen im Gesicht.

FOTO: ROBERT MASCHKE

INFO

Nächster Auftritt ist in Oberhausen

Person Johannes Schröder wurde 1974 in Berlin geboren, hat in Freiburg studiert und zwölf Jahre als Deutschlehrer an einem Gymnasium unterrichtet.

Auszeit 2014 war er in Kanada. Dort arbeitete er an seinen Auftritten als Comedian und tourt damit seither durch Deutschland.

Termin Nächster NRW-Auftritt, für den es noch Karten gibt, ist am 21. Juni in Oberhausen. Mehr unter www.herrschroeder.de.

manchmal auch noch ungefiltert an die Schüler weitergeben.

Schule soll alles richten, was gesellschaftlich schief läuft. Gleichzeitig wird Lehrkräften unterstellt, sie seien faul.

SCHRÖDER Es ist wahnsinnig schwierig, in diesem Beruf einen gesunden Mittelweg zu finden. Es ist nun mal ein idealistischer Beruf, viele Lehrkräfte arbeiten nah an der Verausgabung. Sie nehmen das Schulleben intensiv wahr, teilen das Leben der Schüler, gehen in die Konflikte hinein. Viele werden ja Pädagogen, weil sie Biografien begleiten und eventuell zum Positiven verändern wollen. Das ist herausfordernd. Das Fatale ist, dass der Beruf die Möglichkeit bietet, faul zu sein, man

MELDUNGEN

Astronomen erwarten weitere Sonnenstürme

BERLIN (dpa) Derzeit brodeln es auf der Sonne. Während Satellitenbetreiber noch dabei sind, die Folgen der großen Sonnenstürme des vergangenen Wochenendes im Detail zu analysieren, folgte bereits eine noch größere Eruption aus derselben riesigen Sonnenleckgruppe namens AR 3664. Die Sonne hat sich inzwischen jedoch weitergedreht und AR 3664 ist etwas zur Seite gerückt, sodass aus Astronomensicht bei Ausbrüchen höchstens nur noch ein Teil des ausgeworfenen Sonnenmaterials die Erde treffen sollte. Auch die Raumfahrer auf der Raumstation ISS können von Sonnenstürmen betroffen sein. Beim Sonnensturm vom Wochenende bestand der Nasa zufolge keine direkte Gefahr für die ISS-Crew.

Missbrauchsvorwürfe gegen David Copperfield

LOS ANGELES (afp) Mehr als ein Dutzend Frauen werfen dem US-Zauberkünstler David Copperfield sexuelles Fehlverhalten vor. Die Übergriffe sollen über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten stattgefunden haben, wie die US-Ausgabe des britischen „Guardian“ am Mittwoch berichtete. Einige der Frauen geben demnach an, zum Zeitpunkt der Vorfälle unter 18 Jahre alt gewesen zu sein. Drei Frauen werfen Copperfield vor, sie vor dem Sex unter Drogen gesetzt zu haben. Der „Guardian“ beruft sich auf Interviews mit mehr als 100 Menschen sowie auf Polizei- und Gerichtsakten. Copperfields Anwälte wiesen die Anschuldigungen zurück. Vorerst geht den 67-Jährigen gar es erstmals 2018.

Kinder kritisieren Eltern für Medienerziehung

MÜNCHEN (kna) Viele Kinder und Jugendliche wünschen sich, dass ihre Eltern sich intensiver mit ihrem Medienkonsum beschäftigen. Das ist das Ergebnis einer Untersuchung des Münchner JFF-Instituts für Medienpädagogik, die am Donnerstag veröffentlicht wurde. Für die Studie befragten die Forscher knapp 80 Zehn- bis 15-Jährige zu ihrer Mediennutzung und zu Risiken, denen sie sich vor allem im Netz ausgesetzt sehen. Kritik äußerten sie vor allem an der Medienerziehung ihrer Eltern. Demnach beschränken Eltern oft die Mediennutzung ihrer Kinder, sowohl bei Inhalten als auch bei der Zeit. Ein Austausch über die Regeln fände aber selten statt.